

WO STEHEN WIR?

Kleine Schritte

„Circular Economy“ bleibt eine schwierige Aufgabe

Über zwei Milliarden Tonnen verschiedene Metalle verbraucht die Menschheit jedes Jahr. Das entspricht rund fünf Eiffeltürmen pro Tag. Und die Bevölkerung, die industriell konsumiert, wächst: 2025 sollen es schon drei Milliarden sein, die so leben wie derzeit 1,8 Milliarden Menschen. Wenn das so weitergeht, rechnen die Vereinten Nationen 2050 damit, dass dann 9,6 Milliarden Menschen drei Planeten bräuchten. Die Weltbank schätzt, dass bis dahin der Müll um 70 Prozent steigt. Wir versinken im selbst produzierten Konsum-Chaos. Deshalb wird der Schrei nach einem Paradigmenwechsel immer lauter, längst nicht nur bei sandalenträgenden grünen Idealos. Vor allem große Wirtschaftsinstitute warnen immer intensiver. Den Beginn machte 1972 der „Club of Rome“, der damals noch dafür verlacht wurde. Heute gibt es einen Sicht- und spürbaren Klimawandel, ganze Staaten fürchten um ihre Existenz und ganze Branchen - wie beispielsweise Winzer oder Versicherungen - um ihre Geschäft.

Die „Circular Economy“ soll Abhilfe schaffen. Dabei geht es zum einen um die Wiederverwertung oder Reparatur aller technischen Materialien, zum anderen um die Kompostierung von kompostierbaren Stoffen. Luxemburg hat sich politisch und praktisch seit 2013 damit beschäftigt, angefangen mit der Rifkin-Studie und der Suche nach der Umsetzung schöner Worte und Werte in der Praxis.

Das Konzept hat viele Hürden ganz praktischer Art, von gängigen gültigen Normen bis hin zur Unkenntnis der Bürger. Kleine und mittlere Betriebe, die das Gros der Luxemburger Wirtschaft ausmachen, fragen sich, wer ihnen eine Umstellung bezahlt oder wer solche nachhaltigen Produkte überhaupt will. In einer Gesellschaft, in der viele Menschen noch bei Billigst-Textilketten kaufen, ist Nachhaltigkeit ein Konzept, das nur begrenzt ankommt.

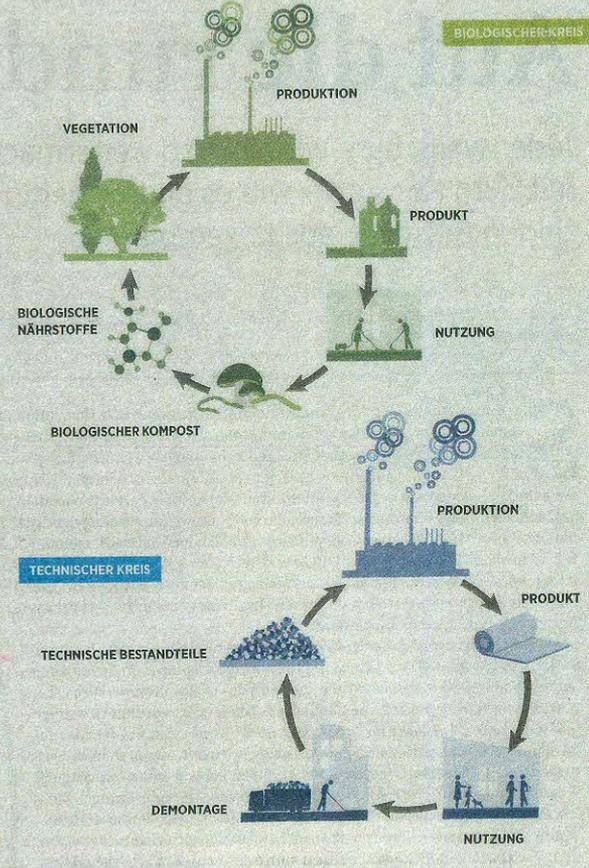
Markenbewusstsein contra Umweltbewusstsein ist neben dem Preis ein weiterer Aspekt, der eine Rolle spielt. Und schließlich die Frage: Was ist nachhaltig? Ist es gut, wenn ein Textilkonzern alte Kleidung einsammelt, um sie dann auf den afrikanischen Markt zu werfen und dort die Eigenständigkeit lokaler Akteure zu verhindern?

Luxemburg ist aktiv. Politisch mit 27 Punkten im Koalitionsabkommen, die gleich mehrere Ministerien einbeziehen. Praktisch mit Ansätzen wie dem EcoInnovation-Cluster von Luxinnovation und dessen „Fit4Circularity“-Plan, den allerdings kaum ein Dutzend Unternehmen bislang genutzt hat. Das „Luxembourg Institute of Science and Technology“ (LIST) hat eine eigene Recherche-Abteilung, die sich mit Umwelt und Innovationen beschäftigt. Beim „House of Training“ gibt es Module zum Thema. Label wie die „Luxembourg Green Business Awards“, der Umweltpreis des Industrieverbandes FEDIL, Label der SuperDrecksKëscht, Initiativen gegen Plastiktüten und -geschirr sowie für Ecoboxen zur Restemittnahme gehören ebenso in diesen Bereich wie das Pilotprojekt „Wunne mat der Wooltz“, der „Bissen Automotive Campus“ oder das Hotel in Grunewald. Diese Projekte sind in ihrer Wirkung meist beschränkt auf das Territorium, während Initiativen des Finanzsektors von grünen Anleihen bis hin zur grünen Börse und dem Luxflag-Label für internationale Sichtbarkeit sorgen.

Doch einige Jahre nach dem Start zeigt sich: Es ist schwer, den Zug auf Geschwindigkeit zu bringen. Und selbst wenn Luxemburg Musterschüler ist, ist das ein kleiner Beitrag in einer großen Welt. Positiv ist, dass die Akteure an ihrer Richtung festhalten. Mit dem für Luxemburg typischen Pragmatismus wird diese Politik zum Erfolg führen - wenn auch in kleinen Schritten.

CORDELIA CHATON

DIE GRUNDLAGEN DER CIRCULAR ECONOMY



In der Circular Economy unterscheidet man das biologische sowie das technische Modell. Bei ersterem geht es um natürliche Ressourcen, beim zweiten um Konsumprodukte, die man zerlegen kann und die weitestgehend wiederverwertet werden sollten.

Quelle: EPA

Auf die **runde** Tour

Jeder weiß, dass wir nicht so weitermachen können mit dem Konsum – wie es anders geht, zeigen Beispiele aus Luxemburg

LUXEMBURG
CORDELIA CHATON

Seit Luxemburg die Rifkin-Studie und die dritte industrielle Revolution diskutiert, geht es auch um „Circular Economy“. Denn alle wissen, dass der Planet Erde nicht für unsere Art von Konsum ausreicht. Deshalb soll die Wirtschaft weg vom linearen Weg (kaufen – nutzen – wegwerfen) hin zu einem runden, nämlich produzieren – nutzen – wiederverwerten/ demontieren oder kompostieren, je nachdem, ob es um technische oder biologische Materialien geht. „Das ist ein absolut wichtiges Thema“, bestätigt Marc Wagener, Chefvolkswirt der Handelskammer Luxemburg. „Es taucht in allen Publikationen der OECD und bei anderen Wirtschaftsinstitutionen immer wieder auf. Unser Modell basiert bislang auf einem steigenden Bruttozoi- alprodukt – aber das bedeutet mehr Produktion.“ Und somit mehr Verbrauch von immer selteneren, teuren Rohstoffen.

Wie aber soll eine nachhaltige Wirtschaft im Sinne der „Circular Economy“ praktisch aussehen? Dazu gibt es in Luxemburg Beispiele, von denen einige gestern während der Veranstaltung „Le train de l'économie circulaire est en marche“ im Rahmen der Reihe „Bulletin & Tendances“ vorgestellt wurden (siehe rechts). Zwei Jahre nach der „Hot Spot“-Konferenz, bei der Luxemburg über 200 internationale Experten eingeladen hat, zeigen sich Schwierigkeiten und Chancen. Verbraucher tun sich schwer mit nachhaltigen Produkten und kaufen gern weiter bei Billigheimern, Produzenten wollen oft nicht wechseln, weil der Druck vom Markt fehlt. Von den rund 36.000 kleinen und mittleren Unternehmen im Land fühlen sich viele nicht betroffen. Manche Jugendliche sind weitaus informierter als Erwachsene, die mit dem Begriff nichts anfangen können.

Doch es gibt auch positive Nachrichten. Luxemburg hat durchaus vorweisbare Initiativen. Da ist Tarkett, das Unternehmen, das den ersten Fußbodenbelag aus 80 Prozent recyceltem Material herstellt, Contern S.A., das Isolationssteine mit Hanf und wiederverwertbare Lösungen entworfen hat oder Peintures Robin mit einer Wandfarbe auf Pflanzenbasis, die Cradle-to-Cradle zertifiziert ist, sowie einer, die auf Leinöl basiert. Im Bereich der Produktion sind sie oft noch lokal und haben wenig Breitenwirkung, machen aber Hoffnung auf mehr.

Rohstoffverbrauch steigt

Ganz anders sieht es dagegen im Finanzbereich aus, in dem die Luxemburger Börse wie auch die Fondsindustrie Vorreiter sind und das durchaus international zur Kenntnis genommen und geschätzt wird. „Politisch hat Luxemburg durch die Rifkin-Studie, den Klimaplan und die Verpflichtung und Zusammenarbeit gleich mehrerer Ministerien schon etwas bewegt“, unterstreicht Wagener. Doch bei einem Land, das weniger Einwohner hat als viele Hauptstädte, fällt das im globalen Vergleich nicht sehr ins Gewicht.

Denn international leben viele noch in den Zeiten des 19. Jahrhunderts, als Wegwerfartikel Zeichen des Reichtums waren und das geplante Nutzungsende zum Produkt gehörte wie sein Name. „Jetzt kommen wir an Grenzen, denn der Rohstoffverbrauch steigt“, fasst Hoai Thu Nguyen Doan die globale Situation zusammen. Die Volkswirtin der Handelskammer hat auf knapp 60 Seiten zusammengefasst, wie es um die Circular Economy steht. Angesichts eines Rohstoffverbrauchs, der 2010 bei 65 Milliarden Tonnen lag und 2020 bei 82 Milliarden Tonnen sein soll, sei es kein Wunder, dass die Preise stiegen. „Wir brauchen acht Planeten, wenn wir so weitermachen!“, warnt sie. Nur in Kriegszeiten sei bislang auf Wiederverwendung geachtet worden. „Immerhin, jetzt gibt es einen Mentalitätswandel, wir haben die EcoBox gegen Lebensmittelverschwendung“, meint die Volkswirtin.

Für sie ist „Circular Economy“ kein Spaß für grüne Spinner. „Circular Economy bedeutet nicht, Bäume zu umarmen.“ Sie bringt Zahlen: Bis 2030 sollen mehr als zwei Millionen Arbeitsplätze in diesem Bereich entstehen, rund 600 Milliarden Euro an Rohstoffen gespart und das Bruttoinlandsprodukt um sieben Punkte gesteigert werden. Die Zahlen stammen vom „Club of Rome“, der schon 1972 auf die Ressourcenverschwendung hingewiesen hat, sowie von der Ellen McArthur-Stiftung, die sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzt. Kein Wunder, dass auch die Europäische Union einen Plan für mehr Nachhaltigkeit im Sinne einer Circular Economy aufgelegt hat.

In Luxemburg bleibt das Thema aktuell, sei es in den Ministerien, im Wohnungsbau, in den Gemeinden, in der Weiterbildung oder in den Unternehmen. Allerdings ist es zäh und bedarf noch vieler Anstrengungen auf allen Ebenen, wie die gestrige Veranstaltung gezeigt hat. ♦



„Circular Economy bedeutet nicht, Bäume zu umarmen“

„ZOMBIE“ ERWECKT FARBE ZU NEUEM LEBEN

Das Projekt „Zombie“ zwischen der SuperDrecksKëscht und Peintures Robin bezeichnet keine Untoten, die durch die Gegend geistern und Unheil anrichten. Im Gegenteil, es geht um etwas höchst Positives: Die Wiederverwertung alter Farbreste. „Rund 1.000 Tonnen – das sind eine Million Kilogramm – Farbreste werden pro Jahr in Luxemburg bei der SuperDrecksKëscht verbrannt. Jetzt läuft ein Projekt, bei dem der Müll zu Rohstoff wird“, verrät **Gérard Zoller**. Der Generaldirektor von Peintures Robin ist schon lange für sein Engagement in Sachen Umwelt bekannt. Bereits im Jahr 2000 stellte er von Lösungsmittelbasierten Farben auf wasserbasierte Farben um. Später folgte die Wandfarbe „Vendello“ (1) auf Pflanzenbasis, die Cradle-to-Cradle zertifiziert ist, sowie eine, die auf Leinöl basiert. „Zombie“ befindet sich gerade in der Pilotphase. Vorbild war die „Boomerang“-Farbe des kanadischen Herstellers Laurentide aus Quebec, der jährlich fünf Millionen Liter Altfarben recycelt. Die Farbe ist preiswerter und wesentlich umweltfreundlicher. Auch die Verpackung besteht aus recyceltem Material. „Wir reden hier nicht nur über Ideologie. Denn es geht auch um das Überleben kleiner Unternehmen wie dem unseren, die große Investitionen tätigen. Deshalb sollten Auflagen zur Verwendung nachhaltiger Farben in die Ausschreibungen aufgenommen werden“, findet Zoller. „Schließlich beeinflusst das auch die Luftqualität und Gesundheit.“ Denn die Entwicklung des Markts, weiß der erfahrene Firmenchef, ist keine einfache Sache.



ERMÄSSIGTE MEHRWERTSTEUER UND KOLLEKTIVE GRÜNE HOTELRENOVIERUNG

Im Koalitionsvertrag der Regierung sind 27 Punkte festgehalten, in denen es um „Circular Economy“ geht, wie **Christian Tock**, Direktor der Nachhaltigen Technologien im Wirtschaftsministerium weiß. „Einige davon sind sehr konkret wie beispielsweise ein reduzierter Mehrwertsteuersatz von drei Prozent auf Reparaturen.“ Damit sollen Konsumenten dazu angehalten werden, eine Ware nicht sofort wegzuworfen und etwas neu zu kaufen, sondern es zunächst mit einer Reparatur zu versuchen. Das Ziel: Die Konsumgewohnheiten zu ändern. Einfach sei das nicht, sagt Tock. „Denn wir wechseln den Motor während der Fahrt.“ So sind beispielsweise geltende Normen für eine lineare Wirtschaft ausgelegt. Er setzt auf Pilotprojekte. Aktuell prüft das Wirtschaftsministerium, ob es für kleine Hotels die Renovierung als Service im Sinne von „Circular Economy“ organisieren kann. Der Vorteil: Statt eines großen Kredits wäre eine kleine monatliche Summe fällig – und um die Ausschreibung und Durchführung würde sich jemand anders kümmern. „Es sollte für alle günstiger sein als vorher“, erklärt Tock. Und grüner sowieso.



CHARTA FÜR DEN HOTSPOT WILTZ

Als Staatssekretärin Francine Closener aus dem Wirtschaftsministerium am 13. Oktober 2015 gemeinsam mit Camille Gira, dem damaligen Staatssekretär aus dem Nachhaltigkeitsministerium, von Wiltz als einem „Hotspot der Circular Economy“ sprach, wusste noch kaum einer, was sie wirklich meinte. Mittlerweile hat sich die Stadt im Norden einen Namen geschaffen. „Wir hatten Aufholbedarf im Vergleich zum Süden“, begründet Schöffe **Pierre Koppes** die fraktionsübergreifende Entscheidung für „Circular Economy“. Die schlug sich nieder im Projekt „Wunne mat der Wooltz“ (3) für 1.800 neue Bürger, für die der „Fonds de Logement“ nach den neuen Prinzipien baut. In der Industriezone Salzbach mit rund 700 Mitarbeitern zahlreicher Unternehmen resultierte die Anwendung von „Circular Economy“ in mehr Zusammenarbeit der Unternehmen. So erreichten sie nicht nur günstigere Bedingungen beim Einkauf von Energie oder Schneeräumdiensten, sondern auch eine gemeinsame Bushaltestelle oder einen Gemeinschafts-Briefkasten, der Leerfahrten spart. Daneben gibt es rund 20 weitere Projekte, vom Upcycling-Atelier, über das Projekt „Klimbim“, das alte Möbel verschönert und verkauft, bis hin zum Repair Café. „Das soll über ein Mandat hinausgehen. Deshalb hat die Gemeinde eine Charta mit den verschiedenen Bereichen definiert“, erklärt Koppes. Zurzeit arbeitet die Gemeinde an Bau-Auflagen, die auch bei Ausschreibungen berücksichtigt werden sollen. „Gerade haben wir eine Studie zum Materialfluss abgeschlossen“, verrät der Schöffe. Ein Materialpark soll in der Industriezone für mehr Platz sorgen. Und in einem Jahr sollen Zahlen für ein Einfamilienhaus aus Holz vorliegen.



ARCELORMITTAL MIT LÖSUNGEN FÜR DEN BAU UND SELVAL

Vor einem Jahr hat ArcelorMittal „Steligence“ (2) vorgestellt, ein neues Konzept für den Einsatz von Stahl im Bauwesen. Es soll sowohl erlauben, höher zu bauen, als auch einfacher zu demontieren und somit wiederzuverwerten. Neue Konstruktionsansätze und fachübergreifende Planung sollen das ermöglichen. Darüber hinaus nutzt der Stahlhersteller zusammen mit dem Unternehmen DKEL und dem Energieversorger Sudcal die Abwärme seines Walzwerks seit Mitte 2018, um rund 4.000 Wohneinheiten in Belval zu heizen. „Diese Wärme wurde zuvor gar nicht genutzt“, unterstreicht Forschungsingenieurin **Marion Charlier**.

